

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 76 (1972)
Heft: 9

Artikel: Schweizerische Lehrerinnenzeitung : Jahresbericht 1971/72
Autor: Schmid, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Garten, und die meisten von ihnen spüren, daß das unmoderne Lehrerinnenheim dennoch Vorzüge besonderer Art zu bieten hat, was Lage und Ambiente betrifft. Weil die Pensionärinnen sich, nach ihren Aussagen, hier wohl und daheim fühlen, nahmen sie auch die Eröffnung einer notwendig gewordenen Pensionspreiserhöhung recht gefaßt auf. Die Teuerung hat unsere Berechnungen überrundet, und wir sehen uns genötigt, für die zweite Hälfte des Jahres einen Aufschlag von 10⁰% zu verlangen. Es betrifft dies nur die Pensionärinnen, die vor 1971 ins Heim kamen. Die Neueingetretenen bezahlen bereits die erhöhten Preise. Wir hoffen sehr, die für die nächsten Jahre vorgesehenen Pensionspreise einhalten zu können.

Zum Schluß wende ich noch einmal das eingangs gebrauchte Bild an, um dem neuen Kapitän, Fräulein *Theres Friedrich*, und dem Heimschiff einen günstigen Wind zu weiterer guter Fahrt zu wünschen. Das Schiff ist wohl 60 und mehr Jahre alt, aber durchaus flott, seine Besatzung vertrauenswürdig und bewährt, wir schulden ihr großen und herzlichen Dank. Den Reedern: Zentralvorstand und Heimkommission liegt es sehr am Herzen, sie sorgen für die nötigen Mittel und verfolgen seinen Kurs mit warmem Interesse. Es wäre ihm zu gönnen, daß vor allem und vermehrt Lehrerinnen unter seinem Dache ihren Lebensabend verbringen würden. Dazu wurde das Heim von tapferen und mutigen Frauen gegründet. Wir alle sind es ihnen schuldig, immer wieder mit Herz, Kopf und Hand für das Weiterbestehen dieses Werkes besorgt zu sein.

Gertrud Friedli

Schweizerische Lehrerinnenzeitung

JAHRESBERICHT 1971/72

Viel Licht, Freude und Ermunterung war vielen von uns vor, an und nach der schweizerischen Delegiertenversammlung in Kreuzlingen (Mitte Juni 1971) zum Jubiläum «75 Jahre Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung» geschenkt worden! «Mit dem Herzen gestiftete Gaben» an das Zeitungswerk, unzählige Glückwünsche und Worte verantwortungsvoller Trägerschaft wie auch persönlichsten Gedenkens hatten Zentralbureau, Redaktorin/Redaktionskommission und Vorstand der Sektion Thurgau in gemeinsamer Arbeit — man kann wohl sagen: wenigstens versucht — hundertfach zu verdanken. Sollten wir in der Vielfalt der Adressen seinerzeit irgend jemand vergessen haben, so bitte ich um Nachsicht und Annahme der Zusage, daß uns der schweizerische Klang freundlicher und freundschaftlicher Prägung tief berührt und bereichert hat. Unsere Dankbarkeit möchte sich in neuer Verpflichtung zur umfassenden Aufgabe erfüllen!

Die August-Sitzung der Redaktionskommission hatte ganz im Zeichen dieses Dankes gestanden und des freudigen Mutes zum Ergreifen neuer Aufgaben. Aber die folgenden Monate sollten keinen neuen Einsatz zulassen, und mein Jubiläumsbericht wäre beinahe der letzte geblieben! Denn kurz darnach führte mich eine schwere Operation mitten aus dem hellen Tage durch die unerbittliche Nacht der Schmerzen an den Rand dieses Seins, wo *das wahre Licht* den Sinn unseres Lebens erst offenbar macht. Durch *Gnade allein* durfte mein Weg noch einmal am «*Tore des ewigen Lebens*» vorübergehen, dort, wo uns in derselben Zeit drei treue, liebe Mitarbeiterinnen und Freunde verlassen haben:

<i>Olga Meyer</i>	gestorben am 29. Januar 1972	(1889—1972)
<i>Lotte Müller,</i>	gestorben im März 1972	(1893—1972)
<i>Therese Keller,</i>	gestorben am 19. Mai 1972	(1923—1972)

Sie sind durch das *letzte Tor* gerufen worden... und so mögen Sie mich verstehen, wenn dies eher ein persönliches Freundeswort denn ein geschäftlicher Bericht wird!

«*Das Schicksal unserer Menschheit formt sich im Alltag wie in Feierstunden allein von Menschenseele zu Menschenseele, in realer und geistiger Partnerschaft.*» Diese Feststellung zu Ende meines letzten Berichtes ist durch Erfahrungen in diesem Jahre der Verluste in wunderbarer Weise echte Wirklichkeit, ja tiefe Bereicherung im Eigenen geworden. Die menschlichen Beziehungen im Familien-, Arbeits- und Freundeskreis gehen über Zeit und Raum, über Leben und Tod hinaus; sie verknüpfen unser eigenes Schicksal oft seltsam nahe mit fremdem. Sie lassen uns manchmal die feinsten Töne hören aus dem Klang von Angst, Trauer, Kampf, Hoffnung und Glauben der fernen, uns in Freundschaft verbundenen Menschenseele.

Solche *Begegnung* im tiefsten Sinne habe ich nach meinem Amtsantritt persönlich mit unserer verehrten früheren Redaktorin *Olga Meyer* (18 Jahre) erleben dürfen, die auch als unvergessene Dienerin der Redaktionskommission durch das *Wort*, das *Gespräch*, unserem Zeitungswerke immer noch treu verbunden war — und damit auch uns selbst. Darum will ich an dieser Stelle keine Lebens- und Arbeitsdaten wiederholen; diese sind in vielen ergreifenden Abschiedsworten dargestellt worden. Ich kann nur das festhalten, was mir wahrhaft *geliebt* ist und *bleiben* wird, bis auch mein Tag einst zu Ende gehen darf. Es ist das, was Prof. Dr. *Voegeli* in seinem wunderbaren Gedenkwort nannte: «... *die Kräfte des Vertrauens und der Zuversicht, die Olga Meyer als Dichterin, als Mensch, auf dem Weg zum Mitmenschen gemehrt hat...*»

Lange bevor ich in einem nahen Gespräch einmal beglückt die Herzenssprache der gütigen Augen dieser begnadeten Frau in ihrer sprühenden Lebendigkeit erleben durfte und mir die Erzählerin nur

durch ihre Bücher vertraut geworden war, da hatte ich das Wort des «*Kleinen Prinzen*» (Antoine de Saint-Exupéry), das heute über dem «*Lebensband von Olga Meyer*» steht, für sie ausgedacht in der ersten Begegnung eines geschriebenen Gesprächs:

«Der kleine Prinz ging, die Rosen wiederzusehn: 'Ihr gleicht meiner Rose gar nicht, ihr seid noch nichts', sagte er zu ihnen. 'Niemand hat sich euch vertraut gemacht, und auch ihr habt euch niemandem *vertraut* gemacht. Ihr seid, wie mein Fuchs war. Der war nichts als ein Fuchs wie hunderttausend andere. Aber ich habe ihn zu meinem *Freund* gemacht, und jetzt ist er einzig in der Welt... Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem *Herzen* gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.'» Dieses Wort hat uns daraufhin eine tiefe innere Verbundenheit geschenkt, die jede äußere Distanz aufhob — und es hat mir manchen warmen Gruß aus der reichen Feder Olga Meyers beschert! So schrieb sie mir nach ihrem 80. Geburtstag als Antwort auf unseren Glückwunsch mit Zeichnungen von Kindern: «...*da taucht in meinem 80jährigen Herzen das Heimweh nach der Schule wieder auf! Ich bin ihr noch immer ganz nahe... ich erhielt so viele gute Wünsche, daß, wenn sie alle in Erfüllung gehen, ich noch einmal 80 Jahre in Gesundheit arbeiten darf...!*» Über ihr inniges Wünschen aber ist bald das Dunkel des Abschiedes von ihrem geliebten Gatten, das große Heimweh und ihre schwere Erkrankung hereingebrochen. Im Namen der Redaktionskommission habe ich noch am 15. Januar 1972 mein letztes Gespräch mit der Verehrten in einem Briefe geführt, darum, weil mir durch eigene Krankheit ein Besuch am Krankenbett verunmöglicht war. Weil sie es mit großer Freude aufgenommen, mit weiser Güte, mit stiller Demut, mit dem Herzen gesehen, soll der Schluß dieses Briefes unser aller Verehrung und Dankbarkeit an Olga Meyer nochmals im Sinne des Gedenkens zusammenfassen:

«...*Liebe Olga Meyer, nehmen Sie unsere armseligen Worte aus unseren Herzen, die stets in Verehrung, Dankbarkeit und in treuer Freundschaft Ihrer gedenken! Denn was haben doch Sie aus Ihrem reichen Leben uns allen geschenkt! Ihre Werke sind Leben selbst, bleiben Leben, und so vermögen uns — die Gebenden und die Empfangenden — die Schatten dieser uns jetzt elendmachenden Zeit nicht aus dem Lichte der Gnade zu reißen. — Diese Gnade wird als heilendes Leben auch wieder an Ihnen wirken — auf immer!*

Darin sind wir uns alle nahe, in Gedanken, in Fürbitte, in Treue. — Daß Sie es heute ganz besonders spüren, das wünschen wir von Herzen mit tausend lieben Genesungswünschen für erträgliche Tage...»

Vor Ostern 1972 ist in Berlin Lotte Müller im hohen Alter von fast 80 Jahren dahingegangen. Ihr Lebensbild hat Alice Hugelshofer

mit feiner Feder in Nr. 5/1972 der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung gezeichnet. Was soll ich diesem lieben Gedenken noch zufügen? Ich hatte als ganz junge Lehrerin Lotte Müller nur einmal bei einem Unterrichtsgespräch mit Erst- und Zweitkläßlern arbeiten gesehen. Die Kinder und wir lernenden Erwachsenen hatten damals das Wunderbar-Befreiende der *«neuen Schule des lebendigen, freischöpferisch-gestaltenden Wortes»* erlebt und empfunden, in großer Bewunderung für diese kluge Frau, die es selbst meisterhaft beherrschte und es darum wie mit einem Zauberstabe aus den Herzen der Kleinen hervorzulocken verstand! Sie war mir Ansporn und Vorbild geworden, sie, die uns wieder als wertvolle Mitarbeiterin in unserer Zeitungsarbeit begegnete, dem freien Worte eh und je zugetan! Daß uns diese Frau kurz vor ihrem Tode noch Fr. 1000.— an unser Zeitungswerk schenkte *«aus Dankbarkeit für die geistige und finanzielle Hilfe des Schweizerischen Lehrerinnenvereins während der schweren Nachkriegszeit»*, das ist für mich wieder ein Wunder des geistigen Verbundensein-Dürfens, wofür es nur ein einfaches Wort bleibender Wirkung zueinander hingesagt gibt: wir danken von Herzen! —

Am 19. Mai 1972 hat uns unsere geliebte Kasperli-Spielerin *Therese Keller* für immer verlassen. Sie war uns und unseren Kindern durch ihre Zauberhand und -stimme vertraut; auch sie hat *«mit dem Herzen gesehen»*, und ein Hauch ihres Zauberstabes hat jedes Wesen — ihre Vertrauten — Menschen, Tiere, Geister — die Werden und Seienden, gebannt zum Leben, zum Tode auch oftmals, aber immer gerecht und befreiend! Nun ist ihr der Zauberstab aus der Hand genommen worden, und der *«tanzende Lichtpunkt»*, den meine Kinder nach einem Spiel der Künstlerin mit der *«Rätsche»* so zauberhaft aufs Zeichenpapier bannten, ist entschwunden — weit — zu einem fernen Stern... Ist es nicht im Abschiednehmen Trost und vielleicht ein wenig Glück doch auch, wenn ein Kind nach Therese Kellers Heimgang leise sagte: *«Gälled Sie, de Kasperli und der Fritzeli läbed im Härz vo däre Frau glich wiiter!»* Ja, Therese Keller lebt bei uns und unseren Werken weiter, nicht nur weil unsere Institutionen ihr einst (1970) den Jugendbuchpreis (Jugendspiel-Preis) verliehen haben, sondern weil wir durch das, was sie uns aus ihrem Herzen schenkte, reich geworden sind und weil die Kraft ihres Seins das zeitlich Begrenzte überdauert. Möge dies Dank und Gedenken sein in der Verehrung, die wir ihr viel zu wenig zeigten!

Am 14. Juni 1972 ist *Jacob Bischofberger*, der Inhaber der Buchdruckerei Bischofberger & Co. in Chur, unerwartet gestorben. Ihm hatten wir viel angenehme Zusammenarbeit zu danken. Wir gedenken seiner auch an dieser Stelle in großer Dankbarkeit und freuen uns, die Arbeit mit seinem Neffen, Herrn *Weißtanner*, in derselben Weise fortführen zu dürfen.

Nach Aussage unserer sehr geschätzten Redaktorin, *Milly Enderlin*, war das Zeitungsjahr ein gutes, intensives Arbeitsjahr, das redaktionell Freude brachte. Zwar haben sich vor allem die Redaktorin und die Kolleginnen vom Bureau während meiner Krankheitszeit auch mit meinen Präsidial-Aufgaben belasten müssen. Und wie sie es getan haben! Ich kann für diesen großen, lieben kollegialen Einsatz allen nur von Herzen danken und hoffen, daß ich meiner Verantwortung wieder ganz gerecht werden kann.

Wir hoffen, daß die Sektionen und Mitglieder Werbung und Vermittlung von Inseraten immer wieder als reale «*Hausaufgabe*» üben, und danken allen Helferinnen und Spenderinnen sehr herzlich! Wir sind immer wieder auf Unterstützung angewiesen, da uns vor allem die stete, immense Druckkostensteigerung große Zukunftsorgen bereitet.

Darum — aber auch für den Gedanken des Gebens an sich — sind wir unserer verehrten Dr. h. c. *Helene Stucki* von Herzen dankbar für die gütige Zuwendung der Hälfte des Ertrages an die Schweizerische Lehrerinnenzeitung aus ihrem Werk «*Dankbares Leben*», das in unserer Schriftenreihe erschienen ist. Helene Stucki ist durch das Wort und mit dem Wort Gebende; sie beschenkt uns reich, und sie erfüllt «*ihr dankbares Leben*» noch in einem tieferen Sinne an unserem Werk, an dem sie während Jahrzehnten mitbaute in geistiger Trägerschaft. Wir danken ihr mit einem Wort aus dem Sommer-Gedicht von Werner Bergengruen:

«... und wie weit du auch gingst,
wölbt sich das funkelnde Haus.
Singe, Seele, du singst
nie das Irdische aus.»

In der Redaktionskommission wird in den nächsten Monaten *Liselotte Traber* unsere lieb-verehrte Mitarbeiterin *Alice Hugelshofer* ablösen. Ein Kommen und Gehen! Wir sind über beidem froh und traurig zugleich! Doch Frau A. Hugelshofer wird unsere gemeinsamen Anliegen in der Jugendschriftenkommission weiter vertreten, und so nehmen wir das «*Wechselspiel der zeitlichen Ablösung*» heute noch nicht als Abschied. Deshalb vermag ich auch der neuen Mitarbeiterin nur ein «*herzliches Willkommen*» zuzurufen; der scheidenden Getreuen jedoch noch kein Abschiedswort! Meine Würdigung der großen und vertieften 12jährigen Mitarbeit von Alice Hugelshofer wird später an dieser Stelle stehen. Heute schließe ich den Dank für ihre meisterhafte Arbeit durch die Sprache, mit und an der Sprache zur Begegnung des Menschen im Menschlichen ein in den herzlichsten Dank an alle Mitarbeiter dieser unserer Zeitung, zu denen ich nicht zuletzt die treue Leserschaft zähle. Lassen Sie unsere *Begegnung durch das Wort dauern* über die Vergänglichkeit dieses Lebens hinaus!

Doris Schmid